

WERNER TELESKO: Kosmos Barock. Architektur – Ausstattung – Spiritualität. Die Stiftskirche Melk. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2013. 212 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-205-78953-6. Geb. € 19,90.

In seiner Publikation »Kosmos Barock« widmet sich Werner Telesko dem Ausstattungsprogramm der niederösterreichischen Stiftskirche Melk, die von 1701 bis 1736 im Zuge einer komplizierten Planungs- und Baugeschichte entstand und nach dem Brand von 1738 weitere Reparaturmaßnahmen erfuhr. Ziel der kompakten Monographie ist es offenbar, anhand dieses zu Recht als paradigmatisch bezeichneten Beispiels wissenschaftliche Erkenntnisse über die Fachöffentlichkeit hinaus zu vermitteln. Entsprechend ist es dem einleitenden Kapitel, das Grundzüge des funktionalen und diskursiven Kontextes barocker Raumgestaltungen vorstellt, weniger um eine Herleitung des Phänomens aus der Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts zu tun. Vielmehr eröffnet es ein eher allgemeines Verständnis mittels von zahlreichen Bezügen zum theologischen Denken unterschiedlichster Epochen.

Hieran schließt sich eine eingehende ikonographische Analyse der Ausstattung an, welche schwerpunktmäßig die Fresken in den Blick nimmt und auf profunden quellenbasierten Forschungen beruht. Diese zeigen den Autor, wie es zu erwarten war, als einen hervorragenden Kenner nicht nur des Gegenstandes selbst, sondern auch des zugehörigen Themenfeldes. Unter Einbezug eines reichen Textmaterials und innerbildlicher, erzähltechnischer Aspekte vermittelt er die Ausstattung als semantisch und ästhetisch komplex interagierendes Gefüge und entfaltet dessen vielschichtiges Bedeutungspotential. Dieses verschränkt, wie er überzeugend darlegt, zeitgenössische theologische Diskurse mit lokal- und religionspolitischen Aspekten der Bauzeit. Zudem wurde es maßgeblich vom konventintern durchaus umstrittenen Bauherrn Abt Berthold Dietmayr (1700–1739) bestimmt. So transportieren alle Raumeile eine der Katholischen Reform verpflichtete Verherrlichung der römischen Kirche, was zugleich mit den Leistungen des Benediktinerordens sowie mit impliziter Abtpanegyrik verbunden wird. Zusätzlich behandelt der Autor abschließend die dem Themenkreis der Eucharistie gewidmete Ausstattung der Melker Sommersakristei, die aufgrund ihrer ersatzweisen Nutzung während der Bauzeit der Klosterkirche ein vollwertiges sakrales Programm *en miniature* erhielt.

Zunächst ist der hier unternommene Versuch einer breitenwirksamen Vermittlung qualitativvoller Forschungsergebnisse als ausgesprochen positiv zu werten. Denn eine Teilhabe an diesen trägt nicht zuletzt auch zu einem gesellschaftlich verankerten Bewusstsein über die Relevanz kunsthistorischer sowie geisteswissenschaftlicher Forschung im Allgemeinen bei. Jedoch regt das Vorgehen der Publikation zugleich insofern zu einer grundsätzlichen Reflexion von Vermittlungsformen an, als der Text der Hauptkapitel einem hochwissenschaftlichen Duktus stark verpflichtet bleibt. Dem steht das einleitende Kapitel gegenüber, welches theologische Zusammenhänge weitgehend ohne spezifischen Bezug zum Entstehungszeitraum des Melker Ausstattungsprogramms darstellt und sich hauptsächlich auf die religiös-inhaltliche Dimension konzentriert. Dies eröffnet zwar die Möglichkeit, hochspezifische Befunde in ein breiteres Wissensfeld einzubetten. Jedoch werden zugleich die nachfolgenden, im besten Sinne (kunst)historisch arbeitenden Erörterungen hierdurch nur bedingt eingeleitet und dies auch insofern, als sie mit Recht gerade den religions- und lokalpolitischen Kontext als wesentlich determinierenden Faktor herausstellen.

Abgesehen vom Verdienst der Publikation, einem breiteren Publikum anhand der Melker Stiftskirche ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis barocker Sakralräume zu eröffnen, ist sie also zusätzlich als ein fachinterner Impuls zu werten, der zu vergleich-

baren Versuchen ermutigen und zur Reflexion von im besten Sinne populären Vermittlungsformen von Wissenschaft anregen kann. Denn dass dies eine ernstzunehmende und durchaus dringliche Aufgabe darstellt, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass sich ihr Werner Telesko als profilierter Spezialist widmet. *Dörte Wetzler*

JULIA FISCHER: Sakralbau im Auftrag der Prämonstratenser-Reichsabtei Marchtal. Baumeister, Ausstattungskünstler und Künstlernetzwerke unter Abt Edmund II. Sartor (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 18). Epfendorf: Bibliotheca Academica 2012. 338 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-928471-88-6. Geb. € 30,00.

Klöster haben mit ihrem barocken Baueifer die süddeutsche Kulturlandschaft entscheidend geprägt – selbst unsere gegenwärtige Wahrnehmung der ländlichen Regionen Süddeutschlands wird zu einem maßgeblichen Teil von den Zeugnissen jener baulichen Erneuerungswelle bestimmt. Umso mehr muss es daher verwundern, wenn vor wenigen Jahren noch die Herausgeber eines das Thema berührenden Tagungsbandes konstatierten: »Während sich die Forschung seit einigen Jahren ausgesprochen intensiv mit den Höfen bzw. weltlichen Residenzen im 17. und 18. Jahrhundert befasst, fristet die Forschung zu den Klöstern der Barockzeit nach wie vor ein Schattendasein.« (Markwart Herzog/Huberta Weigl [Hg.], *Mitteleuropäische Klöster der Barockzeit. Vergegenwärtigung monastischer Vergangenheit in Wort und Bild* [Irseer Schriften N. F. 5], Konstanz 2011, 11). Durch dieses Manko vor ein Problem gestellt, aber zugleich zu ihren Forschungen ermutigt sah sich die Münchner Doktorandin Julia Fischer, als sie sich unter der Obhut des renommierten Barockforschers Frank Büttner anschickte, einen Ausschnitt aus der Kirchenbaupolitik der oberschwäbischen Prämonstratenserabtei Obermarchtal zu beleuchten, genauer gesagt die territoriale Kirchenbautätigkeit während der Regierung des tatkräftigen Abtes Edmund II. Sartor (1746–1768), welcher – eigentümlich konträr zum Untersuchungsfeld der Studie – vor allem als Vollender der Klostergebäude in die Annalen eingegangen ist. Die 2010 von der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Promotion angenommenen Ergebnisse liegen nun seit 2012 in gedruckter Form vor.

Ganz im Sinne der Mikrohistorie untersucht Julia Fischer minutiös die Erneuerung von Pfarr- und Filialkirchen, welche der Abtei Obermarchtal inkorporiert waren. Das ist keine Selbstverständlichkeit, denn gerade der Pfarrkirchenbau mit seinen liturgischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen bildet generell und daher speziell auch im Zuge der Forschungen zur frühneuzeitlichen süddeutschen Klosterkultur nur ein Randthema, das folglich auch selten der Gegenstand von monographischen Untersuchungen wird. Die Forschungen zur protestantischen Sakralkultur sind im Vergleich dazu viel weiter gediehen, was natürlich auch in der Sache selbst ihren Grund hat, weil im protestantischen Milieu eben die Pfarrkirchen den maßgeblich prägenden Kulturträger bilden. In der katholischen Sphäre ist dies bekanntlich anders: Hier stehen die Pfarr- und Filialkirchen, vor allem die ländlichen, am Ende einer Hierarchie sakraler Bauaufgaben und geraten aus diesem Grund nur allzu leicht aus dem Blick. Dome, Abtei- oder Stiftskirchen und Wallfahrten erscheinen allein schon aufgrund gesteigerter Komplexität wie Individualität wesentlich untersuchenswerter – hinzu kommt, dass die Kunstgeschichte qua Tradition ja immer noch versucht, anhand von stilbildenden Ausnahmekunstwerken oder sogenannten Leitbauten eine Kunstströmung in ihrem Verlauf zu beschreiben, also das top-down- gegenüber dem bottom-up-Prinzip bevorzugt. Frühneuzeitlicher katholischer Pfarrkirchenbau ist bislang überwiegend ein Thema von Denkmälerinventaren oder aber von Aufsatzpublikationen, denen oftmals, befördert durch die Publikation in erschwert